Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 29 (1954)

Heft: 7

Artikel: Wohnbauprobleme in Frankreich

Autor: Gerteis, Martel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Partei nicht angehören, befürworten diese Normierung der Wohnbautätigkeit in der Schweiz als einen wesentlichen Verbilligungsfaktor. Die Ausführungsbestimmungen und die technischen Anweisungen des waadtländischen Volkswirtschaftsdepartementes zum Gesetz vom 8. Dezember 1953 machen bereits einige kühne Schritte in dieser Richtung. Die Normierung von Baumaterialien und Apparaten würde die Serienfabrikation gewährleisten und eine entsprechende Verbilligung der Produktion und der Preise erlauben. Wenn eine Fabrik zwölf oder zwanzig Badewannen eines Typs herstellen muß, dann sind die Produktionskosten viel höher, als wenn sie im Laufe von zwei oder drei Jahren 2000 oder 10 000 Stück herstellen kann.

In der Schweiz baut man noch gewerbemäßig; der soziale Wohnungsbau muß industriell betrieben werden. Fabriken sind bereit, ihre Preise um 10 bis 30 Prozent zu reduzieren, wenn große und regelmäßige Bestellungen eines gleichen Typs gemacht werden. Um diese Verbilligung zu erreichen, muß eine *Zentralstelle* errichtet werden, wo alle diejenigen Gemeinden, Wohnbaugenossenschaften, Gewerkschaften, Aktiengesellschaften oder Private, welche soziale Wohnungen erstellen wollen, Auskünfte und Ratschläge über die Beschaffung von billigen Baukrediten und über die Baumaterialien, gut ausgearbeitete Pläne und Kostenvoranschläge erhalten können. Diese Zentralstelle sollte auch mit den Industrieunternehmungen verhandeln, um die Apparate und Baumaterialien, die von ihr empfohlen und visiert werden, zu reduzierten Preisen zu beschaffen.

Diese Zentralstelle zur Koordinierung und Förderung des billigen Wohnungsbaues sollte neben den interessierten Kreisen, den Wohnbaugenossenschaften, Gemeinden, Gewerkschaften, auch Fachleute, wie Architekten, Ingenieure, Bautechniker usw., heranziehen und das lebendige Zentrum der sozialen Wohnbautätigkeit in der Schweiz werden.

Das sind die Probleme, die von der zweiten Wohnbaukonferenz der Sozialdemokratischen Partei geprüft werden müssen, damit sie rasch zu konkreten Aktionen überleiten.

Jules Humbert-Droz

(Aus der der Wohnungsfrage gewidmeten Juninummer von «Die Frau in Leben und Arbeit» im «Aufbau», leicht gekürzt).

BLICK INS AUSLAND

Wohnbauprobleme in Frankreich

Wer auf einer Frankreichreise einen Eindruck vom Wohnungsstandard zu gewinnen versucht, der ist vor allem durch die großen Gegensätze beeindruckt. Hier dunkle, primitive Altbauten, an denen seit Jahren keine Reparaturen mehr ausgeführt wurden, dort moderne Wohnbauquartiere in kühner Architektur, hell, sonnig, als Gartenstadt angelegt. Besondere Verhältnisse herrschen natürlich in der Riesenstadt Paris, in welcher die gegenwärtig in Durchführung begriffene Volkszählung zeigen wird, ob die geschätzte Einwohnerzahl von rund 14 Millionen den Tatsachen entspricht.

Wie aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik hervorgeht, beträgt in Paris das mittlere Alter der Häuser 83 Jahre, in den Provinzstädten 95 und in den Dörfern auf dem Lande 100 und mehr Jahre. Dabei werden diese alten Häuser meistens nicht — wie bei uns — im Laufe der Jahre von innen heraus erneuert und gepflegt. Man führt nur die notwendigsten Reparaturen aus. 20 Prozent der Häuser in Paris haben kein fließendes Wasser, 54 Prozent haben keine Aborte im Innern, 77 Prozent kein Badezimmer. Man holt sich das Wasser an einem Gemeinschaftsbrünnlein im Treppenhaus

Im Auftrage des Staates durch Architekt Le Corbusier erstellte «Unité d'habitation» in Marseille

Sie enthält ein ganzes Dorf mit Läden, Hotelzimmern, Post, Saal usw.

oder im Hof, oder man muß sich zum nächsten Hydranten bemühen. Dazu kommt, daß diese Hydranten selbst an einer mangelhaften Wasserversorgung angeschlossen sind. Das Naß strömt nicht unter Druck aus, sondern muß mit Hilfe einer Kurbel mit Schwungrad aus dem Reservoir gepumpt werden.

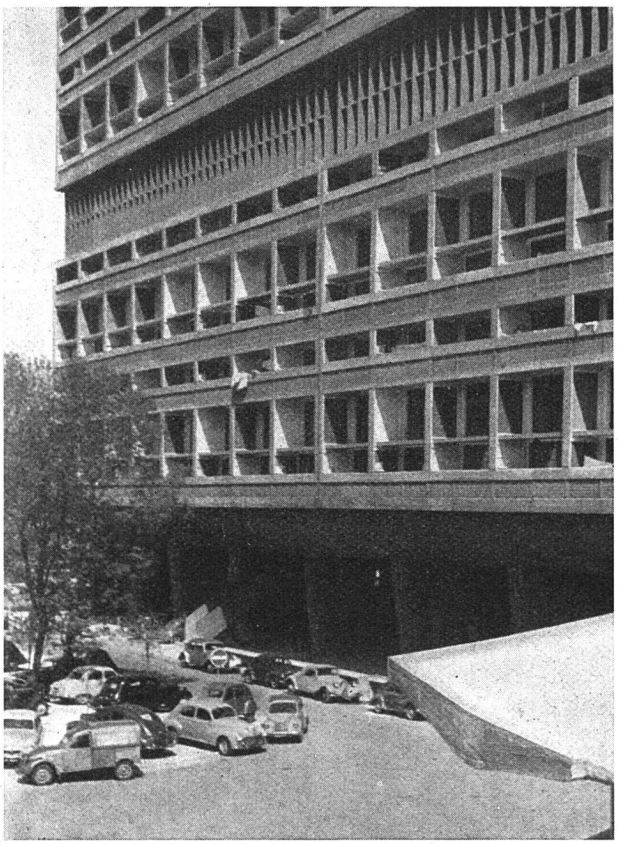
Auf dem Lande gibt es in 80 Prozent der Wohnungen weder fließendes Wasser noch elektrisches Licht. In Paris gibt es gegenwärtig rund 26 000 leere Zimmer, denen aber 120 000 Wohnungssucher gegenüberstehen. Seit 1946 wohnt ein Drittel der jungen Ehepaare in möblierten Hotelzimmern. Die Mindestmiete für ein möbliertes Zimmer beträgt in Paris 4000 Francs im Monat, oder 48 Schweizer Franken. Für ein wirklich gutes Zimmer muß man aber meistens zwischen 120 und 180 Franken zahlen, das heißt mehr als die Hälfte des Mindestlohnes eines ungelernten Arbeiters, der auf 23 000 Francs (280 Franken pro Monat) festgesetzt ist.

Besonders im Süden Frankreichs sind die Wohnhäuser oft, was Wärmeisolation, Heizung usw. anbetrifft, furchtbar primitiv. Wir haben ein Landhäuschen besucht, welches aus zwei kleinen Räumen bestand, mit etwa 5 Zentimeter dicker Zwischenwand, zementierten Böden, ohne Keller usw. Im Winter wird in einen der Räume ein kleiner «Kanonenrohrofen» gestellt, wobei allerdings die Heizperiode nicht lange dauert.

In den Dörfern und Landstädtchen kennt man kaum die Einrichtung von im Boden verlegten elektrischen Kabeln, in wirrem Durcheinander sind die Drähte an Isolatorgestellen aufgehängt. Die Hausinstallationen scheinen die schweizerischen Installationsvorschriften zu verulken. Die Häuserfronten sind altersgrau, mit Plakaten verklebt und ausgiebig mit Reklamen überstrichen.

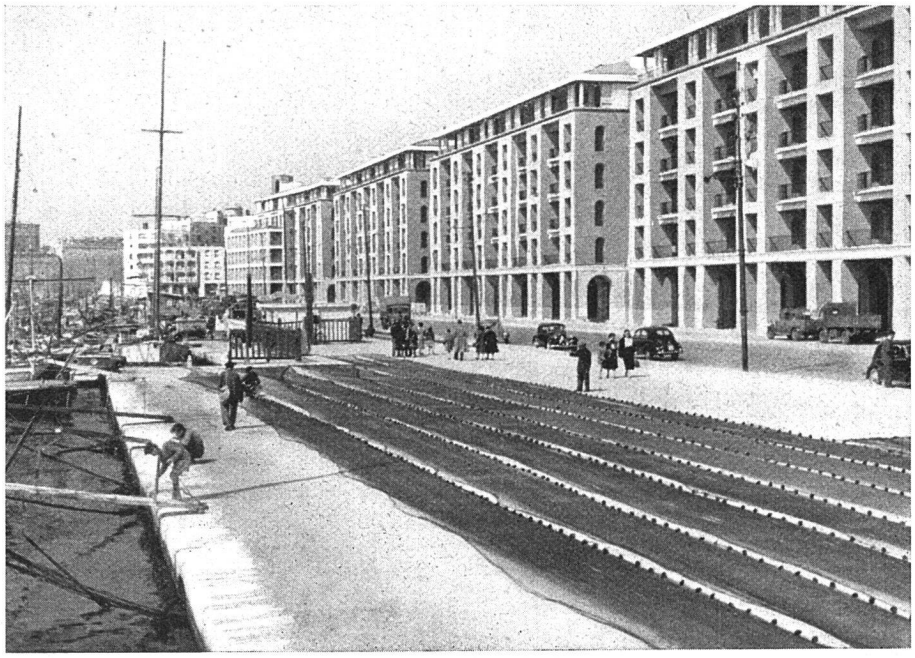
Großzügigkeit bei den Neubauten

Daß solche Primitivwohnungen mit einem Mietzinsstopp belegt wurden, ist unter diesen Verhältnissen als bittere Notwendigkeit erkennbar. Wer sich diesen niedrigen Wohnungsstandard ansieht, der erkennt die Lächerlichkeit der von schweizerischen Wohnbauspekulanten aufgestellten Behauptung, der Mietzinsstopp sei in Frankreich für die primitiven Verhältnisse verantwortlich.



Die «Wohneinheit» ist ganz in Betonkonstruktion erstellt
Der Riesenbau ruht auf Pfeilern, so daß Fahrzeuge unter dem Gebäude durchfahren können

Der Staat und die Gemeinden, aber auch Private, lassen daneben im Erstellen von modernen Wohnbauten eine unverkennbare Großzügigkeit walten. Die französischen Architekten sind kühn, und man läßt sie unbeschwert von allzu vielen Bauvorschriften ihre Ideen verwirklichen. Einen besonderen



Großzügiger Wiederaufbau des geschleiften Hafenviertels von Marseille
Im Vordergrund Fischernetze, die zur Revision auf dem Quai ausgelegt wurden

Altstadtsanierung in Marseille – Hier werden die betonierten Häuserfronten mit Marmorplatten verkleidet

Anreiz, großzügige Projekte in die Tat umzusetzen, bieten die vom Krieg verwüsteten Quartiere in einzelnen Städten. Als Beispiel dafür seien hier die großen Wohnbauten in Marseille erwähnt.

Die alte Hafenstadt, welche teilweise furchtbar muffig und verlottert war, wurde bekanntlich unter deutscher Besetzung geschleift. An ihrer Stelle sind rings um den Vieux-Port hochmoderne Wohnbauten, Hotels und Geschäftshäuser emporgewachsen. Eine moderne Stadt entwickelt sich auf dem Trümmerfeld des alten Hafenviertels, — und diese neue Sauberkeit hat sich auch auf die Leute übertragen. Die Fischereiverbände halten auf saubere Ordnung im Hafen, alles Holz ist in freundlichen Farben gestrichen. Besonders attraktiv aber ist der kühne Versuch Le Corbusiers, trotz Mangels an verfügbarem Baugrund auf großzügige Weise viele moderne Wohnungen zu bauen. Dieser aus der Schweiz stammende Architekt hat die

«Vertikale Gartenstadt»

entworfen. Nach allerlei Widerständen, — so waren zum Beispiel auch die Gewerkschaftsverbände Gegner der neuartigen «Wohnmaschinen» oder «Kasernen» — gab der französische Staat Le Corbusier Gelegenheit, in Marseille eine seiner «Unités d'habitation» zu verwirklichen.

In großen Zügen geht Le Corbusier von folgenden Gedanken aus: Ideal für das Wohnen in den Städten sind Gartenstädte, das heißt Wohnquartiere, die durch viele Grünflächen und Parkanlagen unterbrochen sind. In der herkömmlichen Bauweise würde aber eine solche Gartenstadt sehr viel Land beanspruchen, und dieses Land ist nicht vorhanden. Auf einer 3,5 Hektaren großen Fläche hätten 340 Einfamilienhäuser mit Gärten Platz. Also — folgert Le Corbusier — müssen wir «vertikal» bauen, die Wohnungen in wolkenkratzerähnlichen Gebäuden zusammenfassen, um dadurch Grünfläche zu gewinnen.

Für Frankreichs Städte typische Wohnbauten – Seit Jahren ließen die Hauseigentümer keine Reparaturen mehr ausführen – (Grenoble)

In dem vor kurzem fertiggestellten ersten Wohnblock in Marseille befinden sich 337 Wohnungen verschiedener Typen. Der kleinste Wohnungstyp ist für alleinstehende Ehepaare bestimmt, der größte für Familien mit bis zu acht Kindern. Der Wohnblock ist 165 Meter lang und 24 Meter breit. Die Dachterrasse liegt 56 Meter über dem Boden. Le Corbusier spart aber außerdem noch die Bodenfläche seiner Unité, indem er das 17 Stockwerke hohe Gebäude ganz auf Betonpfeiler gestellt hat. Der Boden ist für den Fußgängerverkehr, Velofahrwege und einen Autoparkplatz freigehalten. Zum Wohnblocke gehören 3,5 Hektaren Parklandschaft, Fahrwege, Abstellplätze für Motorfahrzeuge und Spielwiesen.

Die ebenerdige Eingangshalle, wo sich die Conciergeloge befindet, betritt man durch lichtelektrisch betätigte Glastüren. Es sind Treppenhausanlagen vorhanden, aber man benützt normalerweise die schnellsten Lifte Europas, um zu den Stockwerken zu gelangen. Jedes Stockwerk besitzt eine «Wohnstraße». Jede Wohnung ist zweistöckig und besitzt Balkone und Fenster auf beide Seiten des Gebäudes. Das Wohnzimmer ist 4,80 Meter hoch und besitzt eine Art «Galerie». Die Glaswände von 3,66 Meter Breite und 4,80 Meter Höhe bieten eine prächtige Aussicht. Im Sommer wird die Glaswand geöffnet, der Balkon gehört nun zum Wohnzimmer. Wändchen aus Betonplatten schützen vor Wind und im Sommer vor der großen Hitze.

Die Kücheneinrichtung ist eingebaut und gehört zur Wohnung. Sie besteht aus einem elektrischen Dreilochherd, zweiteiligem Spültisch mit automatischer Kehrichtentfernung, Kühlschrank, Arbeitstisch, Wandschränken und Gestellen. Die Küchengerüche werden durch eine Ventilationsanlage automatisch abgesogen. Die Heizung fehlt, denn das ganze Haus ist luftkonditioniert.

Auf der Höhe des achten Stockwerkes befindet sich eine «Ladenstraße», mit Metzgerei, Charcuterie, Fischladen, Obst- und Gemüseladen, Kantine zur Lieferung fertiger Mahlzeiten in die Appartements. Ferner sind ein Restaurant, eine Snackbar und ein Tea-room vorhanden. Wäscherei, Glätterei, Färberei, Kleiderreinigungsinstitut, Drogerie, Coiffeur, Post, Tabakladen, Kiosk, Buchhandlung, Apotheke vervollständigen die Wohnungseinheit. An der Ladenstraße befindet sich auch eine Anzahl Hotelzimmer für die Gäste.

Auf der Dachterrasse, kombiniert mit dem obersten Stockwerk, finden wir eine Krippe und einen Kindergarten, ein Schwimmbad für die Kinder, ein Sonnenbad, eine Turnhalle, die zugleich als Theater- und Kinosaal benützt werden kann, einen Turnplatz (zugleich Freilichttheater mit Bühne), eine Buffetbar und rund um den Dachgarten eine Trainingslaufbahn von 300 Meter Länge, Duschenanlagen usw. Der turmartige Aufbau ist ein Wasserreservoir und dient zugleich als Aussichtsturm.

Beton

Der ganze Bau ist aus Beton erstellt und wirkt keineswegs klotzig. Auf jeglichen Verputz wurde verzichtet, so daß kleine Fehler aller Art sichtbar werden. Die Bauarbeiter waren sich

dessen zu wenig bewußt, und die Gleichgültigkeit der Unternehmer trug das ihre dazu bei. Aber Le Corbusier machte aus der Not eine Tugend. So ließ er zum Beispiel, als sich in der Betondecke der Turnhalle große Risse zeigten, diese nicht etwa ausbessern, sondern — leuchtend rot bemalen.

Der Schweizer kritisiert zahlreiche Mängel, vor allem die hie und da schluddrige Ausführung an und für sich glänzender Ideen. Die Briefkästen an den Wohnungstüren scheinen zum Beispiel schlechte Lehrbubenstücklein zu sein. Neben der modernen Signalanlage für die Lifts sehen wir mit Schrecken alte Sonnerien aus den Anfängen der Elektrotechnik. Außerdem gehören in diese modernen Wohnungen selbstverständlich auch moderne Möbel, während die Bewohner oft eine «Aussteuer» herbeischleppen, die an einen Windenraum im Brockenhaus erinnert. Wiener Stühle, Barocktischchen, venezianische Leuchter und Jugendstilkommoden sind wie eine Faust aufs Auge des modernen Baus.

Trotz dieser Verbesserungsmöglichkeiten steht jedoch der Besucher aus der Schweiz bewundernd vor der Baute eines kühnen Architekten, der mit neuen Ideen der französischen Wohnungsmisere auf den Leib rücken will. *Martel Gerteis*

Internationaler Genossenschaftskongreß

Der Internationale Genossenschaftsbund hält vom 6. bis 9. September dieses Jahres seine ordentliche Versammlung in Paris, im neu erbauten Palais Chaillot ab. (Nebenbei bemerkt: das Palais Chaillot wurde unter wesentlicher Beteiligung verschiedener Arbeiter-Produktivgenossenschaften erstellt.) In der der Hauptversammlung vorausgehenden Woche werden die Internationale Frauenliga und einige Untergruppen des IGB tagen, darunter voraussichtlich auch die Gruppe «Wohnungsbau».

Am 21. August beginnt in Nancy ein neuer Kurs der Internationalen *Genossenschaftsschule*.

Auskunft über alle diese Veranstaltungen erteilt der Internationale Genossenschaftsbund, 11, Upper Grosvenor Street, London W. I.

Internationaler Verband für Wohnungswesen und Stadtplanung

Vom 19. bis 25. September findet in Edinburg (Schottland) der 22. Kongreß des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Stadtplanung statt. Er ist in der Hauptsache den folgenden Themen gewidmet: Sanierung der Slums und Wiederbesiedlung, Miete und Familieneinkommen, Fachausbildung für Städtebau. Zahlreiche Exkursionen in Edinburg und seiner näheren und weiteren Umgebung sind vorgesehen. Kosten der Tagungskarte: für Mitglieder 35 hfl., für Nichtmitglieder 45 hfl. Anmeldungen an den Verband, Paleisstraat 5, Den Haag, Holland. — Der Schweizerische Verband für Wohnungswesen ist im internationalen Verband offiziell vertreten durch Herrn Stadtrat J. Peter im Exekutivkomitee und durch Herrn Ständerat Dr. Klöti als einen der Vizepräsidenten.

FÜR HAUS UND FAMILIE

Hausfrauenwünsche

An einer Wohnbaukonferenz hörte ich kürzlich Frauen ihre Wünsche an die Bauherren vortragen. Wünsche, die sicher erhört werden können. Eine moderne Waschküche mit vollautomatischer Maschine, so daß die Frauen nicht mehr tagelang im Dampf und in der Nässe zu stehen brauchen. Eine Küche mit Tisch und Abstellplatz in der gleichen und richtigen Höhe und brauchbare Einteilung von Gestellen und Geschirrkasten.

An all diese Wünsche erinnerte ich mich bei einem Besuch in einer auf Modern umgebauten Altwohnung zu dem horrenden Preise von 300 (dreihundert!) Franken im Monat. Alles war da, was auf dem Markte an Neuheiten und Wohnkomfort bezogen werden kann. In den mächtig großen Zimmern aber alles nur Tünche und Schnellbleiche. Die Decken blättern ab, die Farbe an den Wänden löst sich. Kein Dübel und kein Nagel wollen sich halten. Hängt aber doch ein Bild an der Wand, setzt sich der Schimmel dahinter an. Weder Bett noch Kasten darf an die Wand gerückt werden, wenn es nicht verdorben werden soll.

Die Küche hat einen Chromstahlspültisch und -trog, einen mächtig großen Kühlschrank, zwei Abstellgelegenheiten und ein großes Küchenbuffet. Zwischen all den begehrten Herrlichkeiten steht der elektrische Herd, die Tische überragend, aber verschwindend klein neben dem Ungetüm von Kühlschrank. Keine zwei Abstellflächen auf gleicher Höhe. Im pompösen Küchenbuffet ist nicht ein Raum für Flaschen vorgesehen oder zum Versorgen der Milch- oder Kaffeetöpfe. Aller vorhandene Platz ist nur für Teller, Tassen, Platten oder Schalen berechnet. Auch für die Pfannen fehlt das Pfannenbrett.

Badzimmer und Abort sind zusammengebaut. Der Abort mit moderner Spülung, daneben ein Bidet und eine überdimensionierte Einbauwanne. An der Wand aber nur ein winzig kleiner Spiegel und ein Glastablar, so schmal, daß kaum ein Glas darauf Platz hat nebst ein paar Toilettenutensilien. Eine billige Deckenlampe und ein einziger eingedübelter Hacken neben der Badewanne.

In der ganzen großen Wohnung nicht ein Wandschrank; dabei hätte im großen Korridor eine ganze Kastenwand Platz. Auch in den beiden großen Schlafräumen hätten ohne Mühe Schränke eingebaut werden können, Schränke, deren eine Hausfrau nie genug hat.

Die Waschküche, an Raum auf Modern umgebaut, aber gar nicht modern eingerichtet. Mit altem Waschkessel, Trögen, Tischen und Gelten so angefüllt, daß man sich frägt, wo man da noch waschen soll. Dabei gibt es doch moderne Maschinen, die im kleinsten Raume Platz finden und den Frauen so große Dienste leisten. *E. Wr.*